



albert schweitzer
100 1915 2015
ehrfurcht
vor dem leben
respect de la vie
reverence
for life

Liebe Leserinnen
und Leser,

Albert Schweitzer hätte nicht damit gerechnet, dass wir vor zwei Jahren das einhundertste Bestehen seiner Klinik in Lambarene haben feiern können. Er war zu weise, um nicht zu wissen, dass alles Menschengemachte vergänglich ist, noch dazu ein Werk, das so stark vom humanitären Geist der folgenden Generationen abhängt. Dass dies doch noch gelang, kommt einem kleinen Wunder gleich.

In diesem Jahr erinnern wir uns daran, dass Albert Schweitzer im Sommer 1915, also vor einhundert Jahren, in der Stille des Urwaldes mit dem Begriff der „Ehrfurcht vor dem Leben“ „das eiserne Tor“ seines großartigen Gedankengebäudes der Kulturphilosophie aufgestoßen hat.

Bitte umblättern →

→ Nach jahrelangem Nachdenken kam er zu dem Ergebnis, dass „Maßnahmen und Organisationen“ die Menschen nicht von ihrem niederträchtigen Egoismus befreien werden, sondern nur eine neue „Gesinnung“.

Die egoistischen, im Konsum erstickenden Industriestaaten haben in den letzten Jahrzehnten keines der existentiellen Probleme der Menschheit, wie Überbevölkerung, Hunger, Wassermangel und Rohstoffverschwendung, lösen können. Der Klimawandel, der das Leben insgesamt gefährdet, ist in den letzten Jahren noch hinzugekommen. Die in den Industrienationen weggeworfenen Lebensmittel würden reichen, um die Hungernden der Erde zweimal zu ernähren. Ein Skandal – wie auch die Tatsache, dass die Schere zwischen Arm und Reich ständig weiter auseinander geht, so dass mittlerweile 85 Familien allein so viel Geld besitzen wie mehr als drei Milliarden andere Menschen mit niedrigem Einkommen.

All das hat eine geistige Ursache: das Fehlen einer ethischen Weltanschauung, das nach Albert Schweitzer unweigerlich zum „Niedergang unserer Kultur“ führen muss. Auch die Kirchen geben nur noch unzureichenden Halt. Wer begibt sich heutzutage noch „in die Nachfolge Jesu“, wie Albert Schweitzer es tat, der große Karrieren aufgab, um die Ärmsten zu heilen, ihnen zu helfen und dabei extrem bescheiden lebte? Er war davon überzeugt, dass diese Welt nur zu retten ist, wenn die Ehrfurcht vor allem Leben und dessen Grundlagen als oberster Wert von allen Menschen anerkannt wird, also auch von allen Religionen und Ideologien. Wir gehören alle zusammen und können nur gemeinsam die nötigen Maßnahmen ergreifen. Über diese Fragen denkt Peter Berne in seinem Beitrag nach.

Dass wir, dank Ihrer Hilfe, auch in Lambarene, in der immer schwieriger werdenden Situation, noch sinnvoll helfen können, beschreibt im Anschluss daran Roland Wolf.

Mit diesen Themen und Lösungsansätzen wollen wir uns auch auf unserem Symposium im April 2015 auseinandersetzen.

Über 60 Gedenkkonzerte erinnern an Albert Schweitzers 50. Todestag am 4. September 1965; ein Jahresprogrammheft* informiert Sie darüber und über weitere Veranstaltungen in 2015.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Dr. Einhard Weber

* Das Jahresprogrammheft für 2015 kann beim DASZ unter den bekanntesten Kontaktmöglichkeiten angefordert werden.

Die Ehrfurcht vor dem Leben und die Zukunft der Religionen

Von Peter Berne

In einer Zeit wie der unsrigen, in der die Menschheit nicht nur vor existenzbedrohenden Problemen wie dem Klimawandel steht, sondern auch zusehen muss, wie sich die Inhumanität in steigendem Maße ausbreitet, fällt gerade den Religionen die Aufgabe zu, die Menschen an ihre höhere sittliche Bestimmung zu mahnen und sie zum verantwortungsbewussten Handeln zum Schutze und zur Förderung anderen Lebens hinzuführen. Umso erschreckender ist es, dass sie dieser Aufgabe vielerorts nicht nur nicht gerecht werden, sondern im Gegenteil die Menschen zu Hass und Zerstörung aufrufen. Dass diese Gefahr schon immer bestanden hat, wissen wir aus der Geschichte des Christentums, dessen Entgleisungen so bekannt sind, dass sie hier nicht im Einzelnen angeführt werden müssen. Heute sind es vor allem die im Namen der Religion proklamierten „heiligen Kriege“, die durch ihre unvorstellbare Brutalität uns gebieterisch dazu auffordern, über die tieferen Ursachen dieses beunruhigenden Phänomens nachzudenken. Wie kann es dazu kommen, dass eine Religion, anstatt die Humanität zu gewährleisten, selbst zur Ursache inhumanen Handelns wird?

Das Ideal der Ehrfurcht vor dem Leben [...] ist in seiner reinen Menschlichkeit kulturübergreifend und kann von jedem Menschen, ganz gleich in welchem Ideenkreis er sich sonst bewegt, eingesehen und empfunden werden.

Peter Berne

Wenn im Namen der Religion gequält, misshandelt oder getötet wird, so geschieht dies immer deshalb, weil eine abstrakte Glaubensforderung über das elementare religiöse Gebot des Nicht-Tötens oder der Nächstenliebe gestellt wird. Glaubensfanatismus bedeutet immer den Sieg des Abstrakten über das Lebendige. Das Vorbild dieser Haltung findet man in jener alttestamentarischen Erzählung, in der Abraham von „Gott“ dazu aufgefordert wird, als Beweis seines Gehorsams seinen eigenen Sohn abzuschlachten. Hier wird das Gebot der Treue einem angeblich „göttlichen“ Befehl gegenüber höher bewertet, als die Verpflichtung, anderes Leben zu achten: eine klare Absage an die lebendige Humanitätsethik zugunsten eines abstrakten Glaubensinhaltes. Mit dieser Haltung kann man jede Art von Inhumanität rechtfertigen, die angeblich aufgrund eines von Gott kommenden Befehls verübt wird, obwohl es sich oft genug nur um das Ausleben niederster Triebe handelt.

Es gibt nur eine Möglichkeit, solchem Missbrauch vorzubeugen: Man müsste die Achtung vor anderem Leben zum obersten, zentralen, unantastbaren Wert erheben, zu einem Wert, dem alle anderen Glaubensinhalte untergeordnet zu sein hätten. Nur wenn diese Rangordnung der Gebote gesichert wäre, könnte man auch gewiss sein, dass

Lambarene: Die Geschichte von Orphé

Von Roland Wolf

niemand „im Namen Gottes“ inhumane Handlungen begehen würde. Dann würde Abraham, wenn er vermeint, eine „göttliche“ Stimme zu hören, die ihm den Mord an seinem Sohn geböte, dieser antworten: „Wenn Du solches wirklich von mir forderst, dann bist Du nicht Gott!“ Denn in dieser neuen, ethischen Grundhaltung wäre Treue zu Gott gleichbedeutend mit ethischem Handeln, und die Echtheit einer Glaubensforderung wäre daran zu messen, ob sie im Einklang mit dem Humanitätsgebot stünde oder nicht.

Dieses Gebot müsste aber in seiner allgemeinsten, allumfassendsten Form erscheinen – nicht nur, damit es von allen Religionen angenommen, sondern auch, damit es den Anforderungen der Zukunft gerecht werden könnte. Denn so schön das Gebot der Nächstenliebe auch ist, und so sehr es wünschenswert wäre, dass es endlich auch in breiterem Ausmaß in die Tat umgesetzt würde: die heutige Krise zeigt, dass es nicht ausreichend ist, die sittliche Verantwortung des Einzelnen allein auf die anderen Menschen zu beziehen. Will man das Problem der Naturzerstörung an seiner Wurzel beseitigen, so muss die menschliche Verantwortlichkeit auf alles Lebendige ausgedehnt werden.

Deshalb kann das neue Gebot, das in Zukunft von allen Religionen als höchste Richtlinie des Handelns anerkannt werden sollte, nur in der Ehrfurcht vor dem Leben bestehen. Damit aber dieses Gebot die traditionellen Religionen mit der ganzen Vielfalt ihrer verschiedenartigen Glaubenssätze zu einer höheren Einheit verbinden kann, müssen die Vertreter dieser Religionen zu einem grundlegenden Umdenken bereit sein. Vor allem müssen sie von dem Anspruch, Besitzer unmittelbarer göttlicher Offenbarungen zu sein, zurücktreten und zugeben, dass ihre Glaubensinhalte nur Versuche sind, mit den begrenzten Mitteln des menschlichen Geistes an das Unbegreifliche und Unfassbare, das man „Gott“ nennt, heranzukommen, und dass diese Aussagen somit alle relativ sind. Und hierin muss die Kirche vorangehen; denn sie kann von anderen Religionen nur das verlangen, was sie selber zu leisten bereit ist.

Es ist gewiss nicht leicht, echte Toleranz auszuüben; denn sie bedeutet, die eigene Sache mit Überzeugung zu vertreten und zugleich zuzugeben, dass derjenige, der eine andere Meinung vertritt, ebenfalls Recht haben kann. Das Ideal der Ehrfurcht vor dem Leben könnte aber helfen, diesen höheren Standpunkt einzunehmen; denn es ist in seiner reinen Menschlichkeit kulturübergreifend und kann von jedem Menschen, ganz gleich in welchem Ideenkreis er sich sonst bewegt, eingesehen und empfunden werden. Und je mehr die verschiedenen Religionen in der Ehrfurcht vor dem Leben ihre übergeordnete Zusammengehörigkeit erkennen, und je konsequenter sie diese zur Richtlinie ihres Handelns machen, desto sicherer wird man einer Zeit entgegengehen, in der die Anhänger dieser unterschiedlichen Glaubensrichtungen sich zum gemeinsamen Wirken verbinden, um die Lösung der großen Probleme voranzutreiben, die heute die Existenz der Menschheit bedrohen, anstatt sich und andere durch blutige Kämpfe zu zerfleischen.

■

Ende April. Im Schweitzer-Spital häufen sich die Problemfälle. Zuerst waren es zwei Jungen mit schwersten Brandverletzungen, die sie sich beim Brand ihres Zeltes mitten im Urwald zugezogen hatten. Mit einer Motorpiroge waren sie in stundenlanger Fahrt ins Spital gekommen, doch die Ärzte konnten sie nicht retten, nur noch die Schmerzen lindern. Der Ältere starb nach zwei Tagen, der jüngere Bruder wenig später nach dem Transport ins Armeehospital in Libreville, das über Erfahrung mit Brandverletzungen verfügt.

Gleichzeitig kam ein weiterer Junge mit einer schweren Tuberkulose ins Krankenhaus. Begleitet wurde er von einer Dame, die den offensichtlich Elternlosen nach dem Kirchgang aufgegriffen und angesichts seiner Krankheitssymptome ins Spital brachte, wo sich besonders Krankenpflegerin Sophie, die Leiterin des Mutter-Kind-Dienstes, um ihn kümmerte. Beide Damen kamen zu mir, weil sie wussten, dass der Deutsche Hilfsverein in solchen Notfällen gerne hilft. Und sie erzählten mir die Geschichte von Orphé Makwana.

Frau Eliane Mouckagni ist Grundschullehrerin und aktives Mitglied ihrer Kirchengemeinde. Dort kümmert sie sich um junge Leute, denen sie Bibelunterricht und Unterricht im Chorgesang erteilt. Eines Tages fiel ihr beim Kirchgang ein Junge auf, der hinter einer alten Dame herlief. Diese erzählte, der zwölfjährige Orphé, der keinerlei Papiere mit sich führte und offensichtlich ohne Familie sei, habe den Wunsch geäußert, mit ihr in die Kirche zu gehen. Frau Mouckagni nahm sich des Jungen an und versuchte gleichzeitig, mehr über ihn zu erfahren. Bei ihren Nachforschungen stieß sie auf eine schwangere junge Frau, fast noch ein Mädchen, und einen jungen Mann, der sich als Freund des Mädchens und älterer Bruder von Orphé ausgab; beide waren mehr oder weniger mittellos. Die Mutter und einige Geschwister waren an Tuberkulose gestorben, der Vater, mittlerweile ebenfalls gestorben, habe es von Anfang an abgelehnt, Orphé als seinen Sohn zu betrachten.

Im Schweitzer-Spital diagnostizierte man sehr schnell Tuberkulose. Der Zufall wollte es, dass zwei Spezialistinnen aus Frankreich anwesend waren, eine Notärztin und vor allem eine emeritierte Professorin der Lungenheilkunde, die über eine breite Erfahrung in der Behandlung von Tuberkulosepatienten verfügte. Trotz intensiver ärztlicher Betreuung verbesserte sich der Zustand des Jungen zunächst nicht, die Medikamente schienen nicht zu wirken. Erst nach einigen Tagen ging es ihm etwas besser.

Orphé lag in einem Isolationszimmer der Kinderklinik. Dort kümmerte sich Madame Mouckagni wie eine Familienangehörige um ihn, schlief nachts in seinem Zimmer, wusch ihn und bereitete ihm das Essen. Und morgens ging sie in die Schule, um ihren Unterricht zu halten. Sie betrachtete es als Pflicht eines Christenmenschen, diesem Jun-



Orphé konnte geheilt werden

gen zu helfen, erzählte sie mir, und bezahlte einen Teil der Medikamente aus eigener Tasche. Auch nach der Gesundung wolle sie ihm helfen, ihm Papiere besorgen und sich um seine Schulbildung kümmern. Unterstützt wurde sie im Krankenhaus von Sophie Mipimbou, die in diesen Tagen Bereitschaftsdienst in der Kinderklinik versah und Ärzte sowie Krankenschwestern für den Jungen mobilisierte.

Sophie Mipimbou ist eigentlich seit einem halben Jahr im Ruhestand, arbeitet aber weiter, weil keine adäquate Nachfolgerin vorhanden und sie der Meinung ist, auch nach über dreißigjähriger Tätigkeit dem Spital noch etwas geben zu können. Und Frau Mouckagni kümmert sich uneigennützig um ein Waisenkind und setzt sich dabei der Gefahr einer Ansteckung aus. In beeindruckender Weise machen die beiden deutlich, dass der Geist Albert Schweitzers in Lambarene noch vorhanden ist. Da fiel es mir leicht zu versprechen, in Deutschland nach Spendern zu suchen, die für die Behandlungskosten aufkommen. Denn wie die beiden Brandopfer auch war Orphé nicht krankenversichert, und das Spital muss die Kosten übernehmen.

Nach dem Gespräch packte ich meine Sachen für die bevorstehende Rückreise, als ich plötzlich einen Anruf von Madame Mouckagni erhielt. Ich solle schnell in die Kinderklinik kommen, Orphé spucke wieder Blut. Der Junge saß im Isolationszimmer auf dem Boden neben einem Eimer mit Blut, und auch auf dem Boden waren große Blutflecken. Der Bereitschaftsdienst war schon da gewesen und hatte ihm ein Mittel eingespritzt. Ich sprach ihm Mut zu und versicherte ihm, dass im Krankenhaus alles für ihn getan werde. Mehr konnte ich als ärztlicher Laie nicht tun.

Vor der Abreise am nächsten Morgen ging ich noch einmal schnell zur Kinderklinik, um mich von Orphé und Frau Mouckagni zu verabschieden. Der Junge schrie gerade wie am Spieß, als man ihm eine Spritze verpasste, hatte aber eine ruhige Nacht verbracht. Meine Zuversicht wurde aber gedämpft durch die Meinung der behandelnden Ärzte, die sich

pessimistisch über die Heilungsaussichten äußerten. Dennoch gab ich die Anweisung alles Mögliche für Orphé zu tun und dabei nicht an die Kosten für das Spital zu denken.

Mitte Juni erhielt ich vom Spital eine Rechnung über umgerechnet 890 Euro für die siebenwöchige Behandlung von Orphé. War es eine vorläufige Rechnung, oder war sie endgültig, weil Orphé wie von den Ärzten prognostiziert seiner Krankheit erlegen war? Die Nachfrage in Lambarene brachte die gute Nachricht: er war aus dem Krankenhaus entlassen worden. Die zweite gute Nachricht nahm den umgekehrten Weg: ich hatte in Deutschland Spender gefunden, die die Behandlungskosten von Orphé übernahmen – wie auch die der beiden Brandopfer.

Noch immer gibt es in Gabun Menschen, die nicht in der ab 2009 eingeführten Krankenversicherung versichert sind. Dazu zählen Menschen aus bildungsfernen Schichten oder aus abgelegenen Gebieten, die von der Information nicht erreicht wurden. Sie sind in der Region von Lambarene, an den Flüssen und Seen und im Regenwald, immer noch zahlreich. Und ihr erster Anlaufpunkt ist oft das Albert-Schweitzer-Spital, weil sie wissen, dass dort auch mittellose Patienten behandelt werden.

Dem Deutschen Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. ist es ein besonderes Anliegen, diesen Menschen zu helfen und gleichzeitig dem Krankenhaus die Behandlungskosten zu erstatten. Das gilt auch für Langzeitkranke wie die Patienten mit Burulgeschwüren. Dafür bitten wir um Ihre Unterstützung. ■

24.–26. April 2015 Das Symposium „Wie hat Leben Zukunft: Ehrfurcht und Liebe oder Gleichgültigkeit?“

Ort: Schmitten/Arnoldshain, Martin-Niemöller-Haus
Dort findet auch die Mitgliederversammlung des Deutschen Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. am Samstag, 25. April, um 20.30 Uhr statt.

Das gesamte Programm der Veranstaltungen und Konzerte 2015 finden Sie unter: www.albert-schweitzer-100.de

DEUTSCHER HILFSVEREIN FÜR DAS ALBERT-SCHWEITZER-SPITAL IN LAMBARENE E.V. (DHV)

Der DHV hat folgende Aufgaben:
■ Pflege des geistigen Werks Albert Schweitzers und dessen Verbreitung in der Öffentlichkeit, insbesondere in der Jugend.
■ Ideelle und materielle Unterstützung des Albert-Schweitzer-Spitals in Lambarene.
■ Förderung wissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Einrichtungen bzw. Projekte, die dem Werk Albert Schweitzers verpflichtet sind.

DEUTSCHES ALBERT-SCHWEITZER-ZENTRUM (DASZ)

Das DASZ erbringt die organisatorisch-inhaltliche Umsetzung der Aufgaben des DHV.
Leitung: Miriam M. Böhnert
Geöffnet: Mo bis Fr 9 – 16 Uhr
Do 9 – 20 Uhr
1. und 3. Sa 10 – 16 Uhr
Wolfgangstr. 109 · 60322 Frankfurt
Telefon +49-0 69-28 49 51
Fax +49-0 69-29 78 525
info@albert-schweitzer-zentrum.de
www.albert-schweitzer-zentrum.de

STIFTUNG DEUTSCHES ALBERT-SCHWEITZER-ZENTRUM

Die Stiftung unterstützt die Arbeit des DASZ: „Die Stiftung dient der Pflege des gesamten geistigen Werkes Albert Schweitzers, insbesondere dessen Verbreitung im Bildungswesen wie auch der Förderung sämtlicher wissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Einrichtungen im Sinne Albert Schweitzers, insbesondere der Erhaltung und dem Ausbau des Albert-Schweitzer-Zentrums in Frankfurt am Main.“

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V., Frankfurt am Main;
Ausgabe: Februar 2015
Redaktion und verantwortlich i.S.d.P.: Dr. Einhard Weber (Vorsitzender);
Redaktionelle Bearbeitung: Dr. Andrea Blochmann; Texte: Peter Berne, Dr. Einhard Weber, Dr. Roland Wolf
Gestaltung und Satz: Harald Kubiczak
Fotos: Titelbild Erica Anderson (Bearbeitung Harald Kubiczak), S. 3 Dr. Roland Wolf
Gedruckt auf umweltfreundliches Papier – PEFC-zertifiziert

Lambarene braucht uns alle: Mit Spenden oder als Mitglied können Sie helfen

Ihre Spende hilft bei den Aufgaben der medizinischen Versorgung, der Prävention von Infektionskrankheiten und der Förderung des Gemeinwesens im Albert-Schweitzer-Spital.

Spendenkonto: IBAN: DE25 3006 0601 0004 3003 00 · BIC: DAAEDED

Oder helfen Sie mit einem Beitrag zum Stiftungskapital und sichern die Arbeit des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums.

Stiftungskonto: IBAN: DE43 3006 0601 0004 1344 94 · BIC: DAAEDED

(Bitte IBAN immer ohne Leerzeichen in Überweisungsformulare eintragen)

Ja, ich werde Mitglied im Deutschen Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. und wähle als Jahresbeitrag:

Mitgliedsgrundbeitrag	<input type="checkbox"/>	15,-	Euro	Meinen Mitgliedsbeitrag überweise ich auf das Konto: IBAN: DE25 3006 0601 0004 3003 00 BIC: DAAEDED
Mitgliedsbeitrag	<input type="checkbox"/>	30,-	Euro	
Mitgliedsbeitrag	<input type="text"/>	,-	Euro	



Deutscher Hilfsverein
ALBERT SCHWEITZER
SPITAL LAMBARENE

An den
Deutschen Hilfsverein für das
Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V.
Wolfgangstraße 109
60322 Frankfurt am Main

Name _____
Vorname _____ Geb.-Datum _____
Straße, Nr. _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____ E-Mail _____
Unterschrift _____ Datum _____